№ 155. **Breslauer** 1848.

# Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag, den 26. Septbr.

Vierzehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Lokalitäten.

Bei der gegenwärtigen Noth um gutes baiersches Bier, freut es uns auf ein Etablissement hinweisen zu können, wo man solches in ausgezeichneter Güte findet; es ist die „Hoffnung" in der Ohlauer Straße. Goldfarbig und kristallklar, ist es zugleich wohlschmeckend und erfrischend. Neben einem solchen Labetrunke ist aber auch die Küche als vorzüglich hervorzuheben, und werden sich damit sowohl Mittags- wie Abendgäste vollkommen befriedigt erklären müssen. Ein coulanter, freundlicher Wirth und prompte Bedienung tragen ebenfalls zur Annehmlichkeit jenes Ortes nicht wenig bei.

Herr Kastner hat sehr wohl gethan, das früher inne gehabte Local mit dem im „goldnen Schwerdt" (Reusche-Straße) zu vertauschen. Die Lage ist bedeutend günstiger und da er in Hinsicht auf Küche und Keller von jeher den Forderungen der Zeit zu entsprechen verstand, nicht daran zu zweifeln, daß es ihm auch hier gelingen werde seine Gäste zu fesseln, indem er sie durch Güte der verabreichten Speisen und Getränke und durch billige Preise zu befriedigen sich angelegen sein lassen wird. Das Etablissement ist freundlich ausgestattet und ein ausnahmsweise richtiges Billard darf Billardspielen mit Recht empfohlen werden.

## Der sonderbare Alte.

So lange die Welt steht, wird es auch Sonderlinge geben, oder zwei mal zwei müßte aufhören, viere zu sein. Auch bin ich wenigstens auf die Sonderlinge nicht böse, wenn sie nur sonst brave Leute sind, die Menschheit soll ja kein todtes Einerlei sein, in dem alle Unterschiede aufhören; jeder Mensch soll ja nicht blos sein Gesicht für sich haben, sondern auch seinen eigenthümlichen Character, nur dadurch gewinnt er eine Persönlichkeit. Darum mögen wir duldsam die Launen und Sonderbarkeiten Anderer ertragen. Doch hindert uns dies natürlich nicht, bisweilen uns darüber zu belustigen und darüber zu lachen, und wenn ich das nun heute auch einmal thue, so wird man mir hoffentlich nicht gleich mit den bekannten Worten entgegentreten: wer über Alles lächeln kann, der ist gewiß ein Schalk. Und zwar wende ich mich zur Klasse derjenigen Hypochondristen, die da glauben krank zu sein, ohne daß sie es sind. Das ist wirklich keine seltene Erscheinung und die Apotheker haben schon manchen Thaler dadurch verdient. So kenne ich einen ältlichen Mann, dem zur vollständigen Gesundheit weiter Nichts fehlt, als der eigene Glaube daran. Mancher Kranke würde gern glauben, wenn er dadurch gesund werden könnte, aber dieser Alte thut es nicht. Darum hält er sich auch einen Hausarzt, der alle Tage sein Glas Wein bei ihm trinkt und dann und wann ein Recept verschreibt, damit der alte Patient nicht etwa gar sich einbilde, er sei rettungslos verloren. Doch die ärztliche Hilfe reicht noch nicht aus, es müssen noch allerlei Hausmittel dabei gebraucht werden; und die sind oft von der wunderlichsten Art. Einmal wurde ihm gerathen, dann und wann ein Pfeifchen zu rauchen, und unser Alter, der in seinem Leben noch keine Pfeife im Munde gehabt hatte, kannte nun nichts Höheres, als vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein zu dampfen. In den ersten Tagen versicherte er, sich sehr wohl dabei zu befinden und pries den Taback als ein wahres Universalmittel für die gesammte leidende Menschheit; bald aber ward er des Rauchens überdrüßig und schimpfte wie ein Rohrsperling auf den Taback als auf ein Giftgewächs. Hernach fiel ihm ein Büchlein in die Hände, das war betitelt: Der Weg zum Paradiese. Darin war eine Umgestaltung unserer ganzen Lebensweise verlangt, und die Gesundheit war das Paradies, das dann dem Menschen als Aussicht hingestellt wurde. Der alte Mann studirte das Büchlein eifrigst, die Ansichten desselben schienen ihm höchst vernünftig und er entschloß sich, nach solchen Grundsätzen fortan zu leben. Von nun an aß er weder Fleisch, noch Fleischsuppen, die er sonst über Alles geliebt hatte; sein Magen ernährte sich von nun an allein aus dem Pflanzenreiche; alle Gemüse kochte er sich selber von jetzt an in purem Wasser und versicherte, daß sie so erst den wahren Wohlgeschmack und die wahre Kraft hätten; kein Tropfen Wein oder Bier kam mehr über seine Zunge, denn beides waren ja unnatürliche Getränke, die erst die Kunst ins Leben gerufen hätte; dafür wanderte er jetzt täglich nach den umliegenden Dörfern, um die Milch so frisch, wie sie von der Kuh käme, zu trinken, denn das, sagte er, sei ein natürliches Getränk. Vier Wochen setzte er diese strenge Lebensweise fort und pries sie Jedem, der zu ihm kam, als die wahre Weltweisheit an; so, meinte er, könne man hundert Jahre alt werden, ohne von seiner Kraft etwas einzubüßen. Mir wollte zwar die Sache gleich nicht recht einleuchten, sintemal ich glaubte, daß Wasser zwar ein starkes Element, doch aber ein schwaches Getränke sei, und es allein nicht thue; ich prophezeite dem Alten sogar, daß er wohl einmal wieder zu Fleisch und Wein zurückkehren werde; er aber behauptete steif und fest, so wolle er bis zu seinem Tode leben. Doch wie gesagt, nach vier Wochen schon hatte sich seine Ueberzeugung geändert: Fleischsuppen, sagte er, sind doch eine schöne Empfindung, der ewigen Gemüse in Wasser gekocht wird man zuletzt auch überdrüßig, und ein alter Körper verliert dabei noch das bischen Kraft, was er hat. Damit war denn dem Wege zum Paradiese auf einmal wieder Valet gesagt. Die Weinflasche wurde auch wieder hervorgesucht und das edle Naß mundete um so besser, als es unter der Zeit ja vier Wochen älter geworden war. Doch unser Alter ist ja krank, die gewöhnliche Lebensweise kann ihm nicht genügen, es muß ein neues Mittel ausfindig gemacht werden, was für die eingebildete Krankheit gut ist. Trotz allen Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereinen räth ihm Jemand, daß der reine Nordhäuser Kornbranntwein eine vorzügliche Medicin sei; unser Alter ergreift sogleich mit Lebhaftigkeit diese neue Idee und verschafft sich direkt von der Quelle eine große Flasche dieser heilbringenden Tropfen. Kaum hat er sie einen Tag gebraucht, so ist er schon wie neu geboren; auf die Gefahr hin, von allen enthaltsamen Leuten verdammt zu werden, preist er Jedem die geheimnißvolle Kraft dieses Trankes an, und wer ihn so reden hört, muß denken, er sei ein wahrer Schnaps-Proselytenmacher. Doch in acht Tagen schon ist dieser spirituöse Enthusiasmus vorbei, die Hypochondrie hat sich wieder eingestellt und über die Medicin den Sieg davongetragen. Was nun anfangen? Unser Alter besinnt sich, daß in der Nähe von Breslau ja auch Dörfer liegen, wo die Luft allem Vermuthen nach reiner und gesünder sein muß, als in der Stadt. Das ist eine neue Idee, und die muß sogleich ausgeführt werden. Der alte Breslauer miethet sich bei einem Bauer auf dem Dorfe ein, ißt alle Tage Mehlbrei und Milch-

suppe, hört Schafe blöken und Kühe brüllen, o das ist etwas Herrliches! er lebt ganz auf im Schooße der Natur, er hat das Paradies nun gefunden. Doch diese idyllische Stimmung dauert nicht lange, das Land wird dem Städter langweilig, die eingebildete Krankheit kommt wieder zum Vorschein und er kehrt in die Standt zurück. So schafft ihm die eingebildete Krankheit eine ewige Unruhe; er macht sich ohne zu wollen, das Leben schwer. Ein Glück ist's noch, daß der Mann die Mittel besitzt, um seine Launen befriedigen zu können; doch, wenn er die Mittel nicht besäße, würde er vielleicht auch diese Launen gar nicht haben.

---

## Schule und Ehe.

Sobald die Kirche sich vom Staate trennt, um als freie Macht des sittlich-religiösen Geistes sich fortan in sich selbst zu entfalten und aus sich heraus zu entwickeln, gleich der freien Wissenschaft; sobald der Staat in seiner wahren Gestalt, als bürgerlicher Verein und Schauplatz des praktischen Lebens auftritt, kurz, sobald die Kräfte des Innern nicht mehr willkührlich zur Gestaltung des Aeußeren verwendet, sondern jedem sein volles, freies Gebiet werden soll, und Innres und Aeußeres künftig nur im Menschen selbst ihren Centralpunkt finden sollen: muß von Kirche und Staat auch dasjenige abgeschieden werden, was in Folge des alten Systems ihrer Verbindung zwischen beiden lag, wie ein Gemeingut, und nun auch diesem sein gehöriger Platz angewiesen werden. Als solches betrachten wir die Schule und das Ehebündniß.

Der, früher untergeordneten Kirche ist die Schule, namentlich das Volksschulwesen, in Aufsicht überwiesen worden. Als noch der beherrschenden Staatsgewalt daran gelegen war, den Menschen seine Heimath in einem *Jenseits* suchen zu sehen, mußte sie eine Erziehungsweise wünschen, die diese Gesinnung hervorbrachte und nährte, und dazu benutzte sie den Einfluß der Kirche. Die Erziehung der Volksschule soll eine innere, kirchliche sein; der Mensch soll für sein späteres, religiöses Leben hier vorbereitet werden. Doch konnte der Staat den Eindrang *weltlicher* Unterrichtsgegenstände in die Volksschule nicht hindern, ja er mußte sie befördern, denn das Bedürfniß, das praktische, forderte ihre Einführung; doch konnte der Staat die *psychologische Lehrweise* nicht abwenden, selbst die dieser gemäße Behandlung der Religionsstoffe, ja er mußte sie thatsächlich anerkennen durch besondere Ausbildung der Schulmänner, denn die Pädagogik brach sich Bahn als hochwichtige Wissenschaft: und so mußte er dem Geistlichen auch das Weltliche in der Schule überweisen, und ihn im Schullehrer-Seminar zum practischen Pädagogen stempeln lassen, damit er auch ferner Aufseher bleibe. Das war und mußte so sein, dem alten System nach. Das neue System, das der Freiheit, ringt daher auch dahin, Schule und Kirche zu trennen; die Schule soll in sich selbst ihren Kreis finden, wie die Kirche ihr eigen Gebiet. Die Schule, in welcher nicht nur das das Religiöse, sondern auch das Wissenschaftliche und das Praktische herrschen, in der nicht nur der innere Mensch erzogen wird, muß als Last von den Schultern der künftigen freien Kirche genommen werden, die fernerhin sich selbst genügen will und soll.

Auch muß die Schule schon eine andre Stellung gewinnen, weil der Staat ein andrer geworden ist. Wie der freie Staat den vollen, freien, praktischen Menschen nicht mehr fürchtet, sondern verlangt, muß nun die Schule einen solchen erziehen, mithin erziehen für die Gegenwart, für die Kreise und Bahnen des Lebens. Der *religiöse* Mensch genügt nicht mehr, selbst wenn er ein Mäßchen von Schulkenntnissen unter dem Arme hat. Seufzen wir nicht schon heut, daß dem Volke politische Bildung so sehr mangelt? Behauptet man nicht, daß der Proletarier schon erzogen werde? Wir wollen nicht Politik lehren in der Volksschule oder die Grundsätze des Socialismus in der Armenschule; aber es muß dem heranwachsenden Menschen der Schauplatz seines künftigen Wirkens auf alle und jede Weise bekannt gemacht, und es müssen alle in ihm ruhenden Kräfte gehörig und tüchtig entwickelt werden, kurz: Anschauung der Welt und des Lebens, und volle, systematische Erziehung des ganzen Menschen, das ist es, was die Volksschule künftig wird geben müssen, soll sie kräftige freie Staatsbürger einem freien Staate erziehen. Vor der Gewalt des Absolutismus mußte der Mensch sich in das Gebiet der Kirche flüchten, sich in Demuth üben und für sie erzogen werden; im Staate der Freiheit und Gleichheit tritt der Mensch in seiner vollen Berechtigung auf, natürlich, daß er zu solchem Erscheinen nur durch eine allseitige und zur Selbstständigkeit führende Bildung vorbereitet und tüchtig gemacht werden kann. Darum muß auch das Volksschulwesen künftig ein freies sein. Es wird sich zunächst an den Staat anlehnen, da es für das praktische Leben, das Leben im Staate erzieht; es wird auch das Religiöse in ihm seine Befriedigung finden, da der Mensch im Staate auch ein religiöser ist und sein muß: aber es wird nicht eines befördern auf Kosten des Andern, sondern den wahren Menschen, den Menschen der Erde künftig fest im Auge haben.

Die Welt der Kinder, diese Zukunft des Staates, geht hervor aus der Familie, die mit der Schließung des Ehebündnisses ihren Anfang nimmt. Wenden wir uns nun zu diesem, so zeigt uns noch die Gegenwart, wie der Staat das Ehebündniß gleichgültig seiner dienenden Kirche überlassen, und sich nur die Händel im Eheleben, und die Trennung der Ehe vorbehalten hat. Die Ehe aber ist ein Vertrag, und gewiß einer der wichtigsten und folgereichsten, die der Mensch im Leben abschließt. Beide Theile gewinnen eine andere Stellung zu einander, zur Gesellschaft, zum Staate, und eine eigenthümliche zu ihrer Nachfolge. Beide Theile haben Rechte und Pflichten, deren Wahrung und Ausübung im Gebiete des praktischen Lebens, und somit im Gebiete des Staates liegt. Beide Theile haben Rechte und Pflichten in Beziehung auf ihre Kinder, und in sofern die Kinder als Unmündige, sich hierbei nicht selbst vertreten können, und eines Dritten bedürfen, muß auch der Staat hierwegen einen lebendigen Antheil nehmen an Eheleben und Ehebündniß. Um somehr, da sich nun die Kirche trennt vom Staate, muß der Staat nun auch die Schließung des Ehebündnisses an sich nehmen. Der Ehevertrag wird in seiner Wirklichkeit erscheinen, vor einer besonders dazu beauftragten Behörde gehörig und förmlich niedergesetzt und abgeschlossen werden. Die bürgerliche Ehe tritt dann in die Stelle der kirchlichen. Jedenfalls wird dadurch die Schließung der Ehe ein ernsteres Gesicht gewinnen. Jeder Theil wird dadurch von vornherein auf seine Rechte und Pflichten rechtskräftig hingewiesen, und indem dieselben nicht allein der moralischen Seite des Menschen anheimgestellt bleiben, wird die wahre sittliche Natur der Ehe im Leben sich hoffentlich besser bewähren.

Doch kann hierbei nicht umgangen werden, daß, wie der Ehevertrag einer der wichtigsten und folgereichsten Verträge, auch einer der *heiligsten* ist. Im Herzen wird der Bund der Ehe zunächst geschlossen, in der Tiefe der gegenseitigen Gesinnung liegt sein Anfang, seine Dauer, sein Ende. Wenn die Kirche dieses Herz, diese Gesinnung des Menschen der Liebe zu öffnen und zu erhalten hat mit aller Macht des Erhabenen und Göttlichen, wird unverkennbar hervortreten, daß die Kirche auch ferner nicht ganz unbetheiligt bleiben kann bei Schließung der Ehe, wenn diese auch nicht mehr ihr ganz allein überlassen bleibt. Die bürgerliche Natur der Ehe, die des Vertrages, wird ihre Erfüllung vor der Staatsbehörde finden, die moralische Natur der Ehe aber, ihr innerer Kern und inneres Leben, wird in der Kirche ihren Platz finden müssen. Als nothwendig und unabweislich erscheint daher, daß nach Schließung des bürgerlichen Ehevertrags die Verbundenen in den Schoß der Kirche treten, und hier durch das Erhabene religiöser Anordnungen, durch den Mund des gottgeweihten Priesters auf das Erhabene, Hilige ihres geschlossenen Bundes aufmerksam gemacht werden, und so der Bund, den sie äußerlich und weltlich geschlossen, dem Heiligthum ihres Innern übergeben und in dasselbe eingesetzt wird. Ein nur weltliches Abschließen würde eine unerhörte Profanirung dieses heiligen Aktes sein, und die Folgen davon dürften auf dem praktischen Gebiete des Staates im späteren Leben der Eheleute bestimmt als sehr schlimme hervortreten. Allein wir wollen auch hierin hoffen, daß die Weisheit derer, die wir zur neuen Gesetzgebung bevollmächtigt und abgesandt, das Rechte treffen, d. h. der Kirche und dem Staate, Jedem das Seine zuwenden und gewähren werden! —

K. Bitterling.

---

## Der Invalide

Ach wär' ich König doch! — ich bin nicht stolz.
Herrschsüchtig nicht und lüstern, auch nicht träge,
Ich hackt als König gerne noch mein Holz
Und schärfte mir wie früher meine Säge. —
  Wie anders sähe mich der goldne Friede; —
  Ein König wird ja niemals Invalide. —

Du schöne Zeit, — fast sind es vierzig Jahr,
Da gab's Verdienst, ich hatt' ein liebes Weib,
Ein Söhnchen herzte uns mit blondem Haar,
Des Alters Hoffnung, unser Zeitvertreib.
  Drauf gings ins Feld; — man gab mir einen Orden;
  Zum Teufel! — ich war *invalid* geworden. —

Mein Weib, mein Kind, ich fand sie beide todt; —
Es war ein harter Schlag auf meine Wunde,
Ganz unerträglich schien mir meine Noth,
Doch hatt' ich einen Trost bis diese Stunde:
  Der *Gnadenthaler* nährt ja nicht mich *Einen*, —
  Sie hungern nicht, — und ich kann — sie beweinen.

Du alter Junge gieb dich — gieb dich drein,
Es wird nicht anders, ist dir das nicht klar? —

Willst du ein Narr denn bis ans Ende sein? —
Na, denken darf man doch, und wahr ist wahr:
Wär' König ich, möchts Krieg sein oder Friede,
Ich wär' und würde nimmer Invalide! —

(W. a. d. O.)

## Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Der Divisionsgeneral P. nebst einem Brigadegeneral der Kavallerie bestimmten in Gemeinschaft mit unserm Oberst die Aufstellungen unseres Truppencorps, und die bezeichneten Schwadronen und Batterien gingen nach den angewiesenen Punkten ab. Unsere Batterie war die letzte, die auf dem Platze blieb, und da wir hinter einem großen Pulverschuppen standen, hatte uns der Alte anfänglich nicht bemerkt. Jetzt ritt er um die Ecke des Gebäudes und stieß, wie er uns ansichtig wurde, einen erschrecklichen Fluch aus. „En Schock Donnerrrr!" schrie er. „Was is denn det! Ene ewige Confussion bei die Batterie!" Der Hauptmann Feind sprengte vor, salutirte mit dem Säbel und stellte sich über diese Aeußerung des Obersten sehr verwundert; aber der Alte fuhr in scheltendem Tone fort: „Ik möchte aber wissen, wer so eigentlich die Ursache von der Unordnung is. Ik habe doch gestern so ausdrücklich befohlen, det die Hälfe dieser Batterie bei det feindliche Corps agiren soll. Herr Hauptmann Feind, haben Sie det wieder nich verstanden? Ik muß doch sehr bitten!"

Bei diesen Worten des Obersten sah ich, wie der erste Adjutant desselben einem andern Offizier der Suite kopfschüttelnd die Brieftasche wies. Auch glaubte ich, unserm Feind anzusehen, daß er dießmal im Rechte sei, denn er nahm eine ziemlich gereizte Miene an und entgegnete: „Herr Oberst, ich habe ganz nach dem Parolebefehl gethan. — Wachtmeister Löffel!"

„Na nu," entgegnete ihm der Oberst, „wenn hier vielleicht ein Irrthum obwalten könnte, so lassen Sie doch man nur den Wachtmeister weg; denn det Original meines Befehls is mir uf jeden Fall lieber, wie eine Copie. Herr Lieutenant von L., geben Sie mal die Brieftasche." Dieser hatte sie schon geöffnet und reichte sie dem Alten mit einem Paar leise gesprochenen Worten. Der Alte sah hinein, schüttelte den Kopf und mußte endlich gestehen, „det er sich och mal geirrt habe." Darüber war eine halbe Viertelstunde vergangen, weshalb der zweiten Hälfte der Batterie, wozu unser Geschütz gehörte, der Befehl ertheilt wurde, sich im Galopp nach der Stadt zurückzuziehen und bei dem General zu melden, der heute die feindliche Armee kommandirte. Wir schwenkten ab und jagten lustig über die Haide dahin. Unser guter Lieutenant C. kommandirte uns, und wir hatten alle bösen Elemente, den Hauptmann Feind, so wie den Wachtmeister Löffel, zurückgelassen.

In kurzer Zeit erreichten wir dicht bei der Stadt die ersten Vorposten des Feindes, die im ersten Augenblick unser rasches Dahinjagen für einen Angriff nahmen und anfingen auf uns zu feuern. Ein junger Uhlanenoffizier, der mit einem Piket von vierzig Mann auf einem Hügel stand, glaubte hier einen Beweis seiner Tapferkeit geben zu können, und sprengte den Hügel herab uns entgegen, auf den Lieutenant C. zu, den er sammt seinen vier Geschützen gefangen nehmen wollte. Der Kavallerieoffizier hatte ein gutes Pferd und war bald unserm Lieutenant zur Seite; die Uhlanen aber, die ihrem Anführer folgten, blieben eine gute Strecke hinter unsern im schärfsten Galopp dahinjagenden Geschützen zurück, was Lieutenant C. sehr gut bemerkte, daher er dem Uhlanenoffizier auf die Forderung sich zu ergeben, laut lachend erwiederte: „Herr Kamerad, sehen Sie sich einmal nach ihren Reitern um und nehmen Sie sich in Acht, daß ich Ihnen nicht den Säbel abfordere und Sie vor den Augen Ihres eigenen Pikets entführe. Uebrigens sind wir, freilich erst heute Morgen, Ihrem Armeekorps zugetheilt worden. Wo ist der General?" — Der Uhlanenoffizier wollte bei dieser Nachricht aus der Sache einen Scherz machen, fing ebenfalls an zu lachen und deutete mit dem Säbel auf eine Menge schwarzer und weißer Federbüsche, die tiefer im Felde sichtbar wurden. Der junge Herr hätte uns gar zu gern zu Gefangenen gemacht, um am Abend hinter der Flasche mit dieser Heldenthat renommiren zu können. Er sprengte zu seinem Piket zurück und ein lautes Gelächter vom ersten Geschützführer der Haubitze bis zum letzten Fahrer der Kanone folgte ihm.

Der General und seine Suite waren ebenfalls nicht wenig erstaunt, als sie uns, die wir doch den Mützen nach Feinde sein mußten, auf sich zusprengen sahen. Der Lieutenant C. meldete sich, worauf ihm der General erwiederte, er habe eigentlich auf diese halbe Batterie gar nicht mehr gerechnet, weßhalb er sie trennen und Geschützweise einzelnen Truppentheilen beigeben wolle. Dem Lieutenannt C. gefiel diese Zersplitterung seiner Batterie nicht besonders, weil er nun der Suite des Generals folgen mußte, desto mehr aber den einzelnen Geschützführern, besonders meinem Feodor. So selbstständig einmal manövriren und schießen zu können, däuchte ihm außerordentlich poetisch. Mit solcher Gravität wie jetzt, nachdem ihm der General seine Bestimmung bezeichnet, hatte er noch nie: „Geschütz, marsch!" kommandirt. Wir waren an's Ende der ganzen Linie beordert, wo sich Dose beim Führer zweier Schwadronen Husaren melden sollte. — Während wir auf der Haide hintrabten, ritt er mehreremale an mich herran, freute sich der Commandeursstelle, die ihm so unverhofft zugefallen, und bedauerte nichts, als daß er heute nur in einem friedlichen Manöver mitwirken könne. „Sie würden sehen," sagte er, „was selbst ein einzelnes Geschütz vermag, wenn es mit Muth und Gewandtheit geleitet und aufgestellt wird."

Die beiden Husarenschwadronen, die wir bald erreichten, kommandirte ein alter mürrischer Major mit einem ungeheuren Schnurrbarte, der neben seinem Pferde stand, aus einer kurzen Pfeife rauchte und uns sehr gleichgültig antraben sah. Dose flog so schnell als möglich aus dem Sattel und „klapperte auf den Major zu; diesen Ausdruck hatte der Oberst erfunden, wegen der bedeutenden Magerkeit meines Unteroffiziers, so wie wegen seiner storchähnlichen Beine, und bezeichnete damit glücklich die hölzernen Bewegungen desselben. Feodor meldete dem alten Husaren, daß er den beiden Schwadronen folgen solle, und war nicht wenig erstaunt, als ihm der Offizier kurzweg entgegnete, das müsse ein Irrthum sein, er könne ihn nicht brauchen. So tief verwundete ihn eine solche Geringschätzung seines Geschützes, daß er augenblicklich sein Pferd wieder bestieg und davon reiten wollte. Indessen rief ihm der Major nach: „Hören Sie, Unteroffizier, reiten Sie dorthin an die Ecke des Waldes. Da stehen ein paar Schwadronen Uhlanen; vielleicht sind Sie dorthin bestimmt."

Wir trabten dahin, aber dort ging es uns nicht besser, als bei den Husaren. Der Commandeur wollte uns nicht haben und schickte uns wieder fort. Das war zu viel für Dose; er konnte seinen Unmuth nicht verbergen und machte ihm in lauten Worten gegen die Offiziere Luft. Am meisten ärgerte es ihn, daß zwei naseweise junge Herrn, die ihrem Aussehen nach eben erst aus dem Kadettenhause gekommen sein mochten, uns ein lautes Gelächter nachschickten und durch allerlei sonderbare Gebärden Doses steife Bewegungen nachzuäffen schienen. Wir ritten längs dem Waldsaume dahin, und Dose war im Begriff, wieder auf die Haide zu lenken und zum General zurückzumarschiren, als wir zwischen den Tannen und Buchen das Dach eines Hauses hervorblicken sahen, über dessen Thür auf einem großen Schild die beruhigenden Worte zu lesen waren: „Bier und Branntwein." Ja sie wirkten wirklich beruhigend auf Dose; zu seinem poetischen Gefühl, das durch die Mißachtung seines Geschützes empört war, sprach friedlich die idyllische Ruhe dieser Schenke im Gegensatz zum geräuschvollen Treiben draußen auf der Haide. Er commandirte „Halt," und nach einem kurzen Kriegsrath mit dem Bombardier des Geschützes und mir fuhren wir in den Hof des Hauses, wo er die Kanoniere absitzen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

## Miscellen.

Amerikanische Blätter schreiben über die Hängebrücke an den Niagarafällen, welche am 4. Juli für den Gebrauch eröffnet wurde: „Diese Hängebrücke ist das erhabenste Kunstwerk auf unserem Continent. Ihr Anblick erregt Schwindel, und doch geht man darüber so sicher, wie über eine andere Brücke der Art. Man denke sich eine 800 Fuß lange Gehbrücke, 250 Fuß hoch in der Luft schwebend, über einer ungeheuren Wassermasse, die mit einer Schnelligkeit von 30 englischen Meilen die Stunde durch eine enge Schlucht stürzt. Steht man unten, so sieht die Brücke wie ein an einer Spinnewebe hängender Papierstreif aus. Weht ein starker Wind, so schwankt der dünne, sommerfadenähnliche Bau hin und her, als wollte er aus seinen Fugen fahren, und unter dem festen Tritte des Fußgängers schüttert er vom äußersten Ende bis zum Mittelpunkt. Aber es ist keine Gefahr. Die Menschen schreiten darüber mit vollkommener Sicherheit, während dem furchtsamen Zuschauer der Kopf schwindelt. Herr Ellet, der Baumeister, war der Erste, der darüber ging, und bald darauf folgte ihm sein muthiges Weib. Diese Brücke allein ist einen Ausflug an die Stromfälle werth, obgleich wohl unter Zwanzigen kaum Einer nervenstark genug ist, den Uebergang zu machen. Und doch liegt in dieser Luftfahrt über den Niagara, der 250 Fuß tief unten braust und kocht, eine schauerliche Aufregung, die durchaus nicht unangenehm ist."

# Allgemeiner Anzeiger.

**Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.**

## Todtenliste.

Vom 16. bis 23. Sept. 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 66 Personen (37 männl. 29 weibl). Darunter sind todtgeboren 5; unter 1 Jahre 17; von 1 — 5 Jahren 7; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 bis 30 Jahren 6; von 30 — 40 Jahren 6; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 2; von 60 bis 70 Jahren 7; von 70 — 80 Jahren 4; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

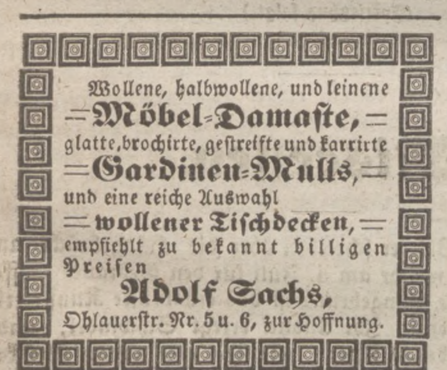
In dem allgemeinen Krankenhospital... 6
In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 4
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.... 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe....... 0

| Tag. | Name und Stand der Verstorbenen. | Religion. | Krankheit. | Alter. J. | M | T. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Sept | | | | | | |
| 12. | d. Postboten D. Findeklee Fr.... | ev. | Gehirnentzünd.. | 50 | 7 | — |
| 13. | Tagarbeiterin J. Barthel....... | ev. | Lungenschwindſ. | 38 | — | — |
| | d. Tischlergeſ. E. Voigt S...... | ev. | Krämpfe....... | 4 | — | — |
| 14. | Ein unbekannter Mann....... | ? | Stickfluß..... | 60 | — | — |
| | Schuhmacher-Wttw. S. Rabisch. | ev. | Auszehrung.... | 49 | 4 | — |
| | d. Schuhmacher A. Soffner S... | kath. | Auszehrung.... | 1 | 8 | — |
| | d. Haushlt. C. Horn S......... | ev. | Unterl. Nervenſt. | 7 | 9 | — |
| 15. | d. Auflader E. Pickel S........ | ev. | Hirnentzündung | 6 | 6 | — |
| | Tagarb. J. Schindler.......... | kath. | Wassersucht.... | 40 | — | — |
| | Ehem. Maurerlehrl. A. Schneider | kath. | Lungenschwindſ. | 21 | — | — |
| | Kaufm. J. Wiener............ | jüd. | Alterschwäche... | 76 | — | — |
| | d. Handelsm. E. Weinberg T... | jüd. | Wassersucht.... | — | 10 | — |
| | d. Tagarb. G. Janke S........ | ev. | Krämpfe ...... | — | — | 8 |
| | d. Fischergeſ. R. Kuschel S...... | ev. | Schlagfluß..... | — | 2 | 21 |
| | Invalide F. Schlaske........... | kath. | Hirnschlag..... | 48 | — | — |
| 16. | d. Bäcker Ch. Saremba Fr...... | ev. | Auszehrung.... | 27 | 4 | — |
| | d. Rathsdiener A. Felgner S.... | ev. | Lungenschwindſ. | 20 | 5 | — |
| | d. Tagelöhner R. Riedel S..... | kath. | Abzehrung..... | 2 | 11 | — |
| | d. Tischler A. Pault S......... | kath. | Keuchhusten.... | — | 3 | 1 |
| | d. Schneider J. Winkler T.... | kath. | Durchfall...... | 1 | 3 | — |
| | Consistorialrath A. Kletker..... | kath. | Unterleibsentz.. | 77 | 2 | 6 |
| | d. Tischlermstr. H. Beckmann S. | ev. | Lungenschlagfluß | 2 | — | — |
| | 1 unehel. T................. | — | Todtgeboren... | — | — | — |
| | 1 unehel. T................. | — | Todtgeboren... | — | 1 | — |
| 17. | d. Schneidermstr. E. Liebs S.... | ev. | Krämpfe ...... | — | — | 8 |
| Sept | | | | | | |
| 17. | Schiffsteuermann G. Piefke..... | ev. | Vergiftet...... | 30 | — | — |
| | d. Sattler A. Schipke S........ | ev. | Auszehrung.... | — | 7 | — |
| | 1 unehel. T................. | ev. | Auszehrung.... | — | 8 | — |
| | d. Werkführer Hoffmann S..... | — | Todtgeboren.... | — | — | — |
| | Kutscher A. Winkler........... | kath. | Nervenfieber... | 26 | — | — |
| | Schulknabe C. Quinta......... | kath. | Arm- u. Beinbr. | 13 | — | — |
| 18. | Polizei-Volontair T........... | — | Todtgeboren... | — | — | — |
| | d. Gürtler H. Wahler S....... | ev. | Keuchhusten.... | — | 4 | — |
| | d. Nagelschm.-Mstr. Timansky S | chrk. | Zehrfieber...... | — | 8 | — |
| | Haushlt.-Wttw. A. Hamann.... | ev. | Alterschwäche... | 74 | 6 | — |
| | d. Schuhmachermstr. M. Fischer T. | kath. | Lungenschwindſ. | 37 | 3 | — |
| | Kaufm.-Com. H. Simuoel...... | jüd. | Wassersucht.... | 49 | — | — |
| | d. Schuhmacher F. Dreyling S.. | ev. | Darmgicht..... | — | — | 17 |
| | d. Almosengenoſ. D. Modler Fr. | kath. | Gehirnschlag... | 55 | — | — |
| | d. Leistenschneider P. Ulbrich S.. | ev. | Krämpfe...... | — | 10 | — |
| | d. Haushlt. M. Giesel T....... | ev. | Krämpfe...... | 1 | 3 | — |
| | Tagarb. J. Gärtner........... | ev. | Alterschwäche... | 62 | — | — |
| | d. Tischler B. May........... | ev. | Krämpfe...... | — | 4 | — |
| 19. | d. Tischler M. Bäcker T....... | ev. | Krämpfe....... | — | 10 | 6 |
| | d. Schmiedemstr. K. Oels S.... | ev. | Abzehrung..... | — | 11 | — |
| | Ober-Hütten-Räthin J. Martini. | ev. | Alterschwäche... | 64 | 2 | — |
| | Dienknecht G. Lottwitz........ | kath. | Ruhr......... | 68 | — | — |
| | d. Maskenverleiher B. Walter T. | ev. | Leberentzündung | 10 | — | — |
| | 1 unehel. S................ | ev. | Abzehrung..... | — | 1 | 14 |
| | d. Getreidemäkl. A. Schobinski S. | kath. | Abzehrung..... | 1 | 4 | — |
| 20. | Kaufm.-Wttw. J. Silberstein... | jüd. | Brustleiden..... | 31 | — | — |
| | Hospitalitin B. Braack........ | kath. | Brustwassers... | 67 | 11 | — |
| | Gend'armen-Wttw. J. Krebs... | kath. | Zehrfieber...... | 47 | — | — |
| | d. Haushlt. C. Eisert Fr....... | ev. | Lungenschwindſ. | 34 | 2 | — |
| | d. Maurergeſ. G. Scheffler S... | kath. | Schlagfluß..... | — | 3 | 21 |
| | d. Theaterbeleuchter R. Klisch S. | ev. | Bruchleiden.... | — | 11 | — |
| | Tagel. G. Kupke............. | ev. | Unterl.-Typhus. | 44 | — | — |
| | d. Schuhmacher C. Kahler T.... | ev. | Abzehrung..... | 31 | — | — |
| | Nähterin C. Altmann.......... | kath. | Lungenschwindſ. | 30 | — | — |
| 21. | d. Agenten C. Nissel T........ | jüd. | Lungenleiden... | 17 | 7 | — |
| | d. Destillateur C. Postleb Fr.... | ev. | Alterschwäche... | 74 | — | — |
| 22. | Schneider W. Dorn........... | ev. | Lungenschwindſ. | 63 | — | — |
| | Athleten C. Schmidt.......... | ev. | Blutbrechen.... | 42 | — | — |
| | Tagelöhner E. Woge.......... | ev. | Zehrfieber...... | 26 | — | — |
| | Bäcker-Wttw. K. Lorenz....... | ev. | Wassersucht.... | 65 | — | — |
| | d. Schneidergeſ. Hoffmann S.... | — | Todtgeboren ... | — | — | — |

## Vermischte Anzeigen.

Den ersten Transport meiner neuen Leipziger Meßwaaren habe ich bereits empfangen. Es befinden sich darunter die modernsten wollenen Kleider- und Mäntelstoffe, so wie Modelles fertiger Mäntel.

**A. Weisler,**
Schweidnitzer- u. Junkernstr.-Ecke Nr. 50.




Ein gut möblirtes Stübchen für einen auch zwei Herren ist für 3 Rthlr. monatl. zum 1. Oktober zu vermiethen Albrechtsstr. Nr. 48.

Gegen den Magenkrampf, empfiehlt eine Essenz à Flac. 2 Sgr. **C. G. Weber**, Klosterstraße Nr. 16.

## Wohnungs-Anzeige.

Ohlauerstraße 38, im 1sten Stock vornheraus, ist ein möblirtes Zimmer zum 1. Oktober c. zu vermiethen.

Ein großer schöner lederner Reisebettsack ist billig zu verkaufen Fried.-Wilh.-Straße Nr. 35, parterre, 2te Thür rechts.

Freundliche Stuben mit Alkoven sind billig zu vermiethen Matthiasstraße Nr. 27. B. beim Schlossermeister **Glockmann.**

## Lohndiener-Offerte!

Unterzeichneter zeigt den hohen Herrschaften und einem verehrten Publikum an, daß derselbe für 20 Sgr. bei vorkommenden Fällen, z. B. Diner's, Kindtaufen, Hochzeiten und Trauerfällen, Alles auf's Beste besorgt, auch Anzeigen, Einladungen à 6 Pf., so wie auf Stunden Bestellungen übernimmt und pünktlich besorgt.

**Beiler, Lohndiener,**
Neumarkt Nr. 32.

## Brieftaschen,

**Porte-Monnaies, Stammbücher und Stammbuch-Blätter, Albums, Papeterieen und dazu passende verzierte Brief-Papiere u. Couverts, Papier-Mappen und Buvoirs**

empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigen Preisen

**Heinrich Richter,**
Albrechts-Straße Nr. 6.

## Auffallend billig

empfiehlt die Mode-Schnittwaaren-Handlung von

**J. Ringo, Schweidnitzer-Straße Nr. 5, im „goldnen Löwen,“**

8/4 und 10/4 breite Tibet's, glatt und facionirt, à 10, 12 und 15 Sgr., wollene Kleiderstoffe in allen Gattungen, à $2\frac{1}{3}$, bis 3 Rthlr., 200 Stück Mousseline de Laine-Kleider, à $1\frac{1}{2}$, 2, 3 bis 4 Rthlr., Camlotts in allen Farben, à 5, 6, 7 bis 8 Sgr., Meubles-Damast, à 4, 5 und 6 Sgr. pro Elle, Meubles-Cattune, Umschlagetücher zu allen beliebigen Größen und Farben, à 1, 2 und 3 Rthlr., Doubles-Shawl-Tücher, reeller Werth 8 — 9 Rthlr., jetzt 3 und 4 Rthlr., Gardinenzeuge in glatt, karirt und broschirt, Fransen und Borten, Piques und Parchente, alle Sorten Futterzeuge so wie auch Kleider-, Schürzen-, Hemden- und Züchenleinwnnd.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

## Karte vom Großherzogthum Posen.

**Colorirt. Preis 6 Sgr.**

Nächst genauer Angabe der Ortschaften, Flüsse, Seen ꝛc. des Landes in polnischer Sprache enthält diese Karte auch noch eine Menge der interessantesten Notizen. Die vier Haupt-Abtheilungen enthalten: 1. eine kurze Geschichte des Landes, 2. die mathematische Lage, Größe, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Seen, Brüche, Klima, Produkte, Einwohner, Beschäftigung, Handel, Kanäle Chausseen, Bildungsanstalten, Staatsverwaltung, 3. der landräthlichen Kreise Bemerkenswerthes, Größe, Einwohner, Städte nebst deren Merkwürdigkeiten, Dörfer und Polizei-Distrikte, 4. Decanate, Kirchenkreise, landräthliche Kreise, Land- und Stadtgerichte, Oberförstereien, Landbau, Inspektionen, Special-Commissionen, Hauptsteuer- und Haupt-Zollämter, Salzfaktoreien, Domainen-, Rent- und Pachtämter, einen vollständigen Meilenzeiger und Militairische Notizen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.